



Senioren-Zeitung



Frühlingsgruß

Alljährlich mit der Märzsonne
eröffnet die Freiluftsaison.
Schon linder weht die Luft und lau.
Der Himmel lächelt lenzenblau.
Da heißt's, hinaus in die Natur!
Drin bleiben Stubenhocker nur.
Krokusse, Tulpen und Narzissen
laden uns ein, zu genießen,
was der Frühling jetzt beschert.

Die Vögel turteln ungeniert
und trillern ihre Lebenslust
in den Tag aus voller Brust.
Alle Knospen, prall geschwollen,
ihre Kraft nun zeigen wollen.
Begrüßen wir voll Lebensfreud'
Die wunderschöne Frühlingszeit!

Rosemarie Lehnen, Rissenthal



Ein Frevler ist, wer seinen Vater missachtet,
und vom Herrn verflucht, wer seine Mutter erzürnt.

Jesus Sirach 3, 1-16

Die Schlange und die Maus

Es war einmal ein Häuptling, der ließ alle alten Leute töten.
Nach seiner Meinung hatten sie keinen Nutzen mehr. Seine
Untertanen willigten ein, wenn auch ungern; denn der
Häuptling war mächtig und streng. Nur einer gehorchte
nicht. Er versteckte seine Eltern in einem verlassenen
Viehstall.

Eines Morgens nach dem allgemeinen Blutbad erwachte der
Häuptling mit einer großen Schlange um seinen Hals. Er
schrie so laut er konnte, aber niemand half ihm. Die Alten,
die Erfahrung mit Schlangen hatten, lebten nicht mehr,
und die jungen Leute wussten nicht, wie man einen Men-
schen von einer Schlange befreit.

Da rannte der junge Mann, der seine Eltern in einem Viehstall
versteckt hielt, heim und fragte, was man tun müsste, um
sich aus dem Griff der Schlange zu befreien. Sein Vater
riet: "Fang eine Maus und bring sie in die Hütte des Häupt-
lings. Dort lässt du die Maus los, und du wirst sehen, was
passiert."

Der junge Mann tat, wie ihm sein Vater geraten hatte. Als
die Schlange die Maus erblickte, begann sie sich vom Hals
des Häuptlings zu lösen - und der Maus nachzujagen. Un-
terdessen griffen kräftige Burschen zum Beil und erschlu-
gen sie.

Nachdem der Häuptling sich von seinem Schrecken erholt
hatte, fragte er den jungen Mann, wer ihm diesen Trick
verraten habe. Dieser sagte die Wahrheit und erzählte ihm,
dass es seine Eltern waren.

Das mutige Auftreten des jungen Mannes sowie seine gro-
ße Liebe zu seinen alten Eltern imponierten dem Häuptling
sehr. Von nun an ließ er die alten Leute wieder in Frieden.
Den Eltern seines Lebensretters schenkte er ein großes
Stück Land, auf dem sie glückliche Jahre verbrachten.

Aus Zentralafrika

Eingereicht von Gertrud Dewald, Seniorenredaktion



Senioren-Zeitung



Medizinische Versorgung im Wandel der Zeit

Heute kaum vorstellbar wie die Generationen früher mit ihren Krankheiten und Gebrechen umgehen mussten, ohne dass ausreichend Ärzte, und vor allen Dingen Fachärzte konsultiert werden konnten. Wollte man einen Spezialisten aufsuchen, musste man weite Wege zurücklegen, welche kaum zu bewältigen waren. Auch die Honorare kosteten für den Normalverbraucher ein kleines Vermögen. Außerdem waren kaum Verkehrsverbindungen vorhanden, und ein eigenes Fortbewegungsmittel war im günstigsten Falle ein Fahrrad. So musste man mit dem Vorlieb nehmen, was der Hausarzt verordnete. Er versuchte so gut es ging für die vielen Patienten, innerhalb und außerhalb der Praxis, die richtige Diagnose zu stellen und dementsprechend zu behandeln. Fachärztliche Betreuung erfolgte in den Krankenhäusern, die Gott sei Dank in unserer Region in nicht zu weiter Entfernung angesiedelt waren.

Der Hausarzt war damals immer und jederzeit ansprechbar und rufbereit. Hausbesuche, auch in der Nacht, waren keine Seltenheit. Mit Sicherheit keine leichte Aufgabe bei den vielen Anforderungen in jeder Lage die richtige Entscheidungen zu treffen.

Dann gab es ja noch die Dorfschwester „unser Doktor vor Ort“. Sie verfügte über ein nicht zu unterschätzendes Wissen im Bereich der Krankenpflege, wie zum Beispiel, Wundbehandlungen, Erkältungskrankheiten, Verdauungsbeschwerden und sonstige große und kleine „Wehwehchen“. Sie war außerdem unentbehrlich bei der Betreuung älterer und kranker Menschen, die überwiegend altersbedingt der fachmännischen Pflege bedurften. Pflegedienste und Altersheime kannte man zu dieser Zeit nicht. Und so lebten, vom Säugling bis zum Greis,

alle im Schoße der Familie unter einem Dach, kein leichtes Unterfangen, den verschiedenen Generationen gerecht zu werden. Für die Geburten in den einzelnen Dörfern war die Hebamme zuständig. Bei der Vielzahl der damaligen Schwangerschaften war sie nicht selten Tag und Nacht unterwegs, wenn Hilfe notwendig war, da Ärzte, Hebammen und Behörden bereits im Besitz eines Telefons waren, aber kaum jemand in den kleinen Dörfern. So war es ein Problem die Hebamme zu erreichen. Weite Fußwege waren oft die Regel, um die notwendige Hilfe anzufordern. Entbindungen im Krankenhaus waren eher die Ausnahme und nur für Notfälle vorgesehen. Für die Hebamme stand immer das Wohl der Schwangeren, vor und nach der Geburt, im Mittelpunkt. Wenn sich dann nach der Entbindung die Mutter mit ihrem neuen Erdenbürger gesund und glücklich fühlte, war auch die Hebamme mit ihrer verantwortungsvollen Aufgabe zufrieden. Eine ganz besondere Anziehungskraft übte die Hebamme auf uns Kinder aus. Wenn sie mit ihrer etwas rund geformten, kofferartigen Tasche im Hausflur verschwand, war der Storch in diesem Hause zu Gast. Ein neuer Erdenbürger hatte das Licht der Welt erblickt in eine Zukunft, die niemand vorhersagen konnte, die viele Wünsche erfüllte, aber auch nicht wenige offen ließ. In der heutigen Welt, wo die Menschen immer älter werden, befindet sich die ärztliche Versorgung auf einem hohen Niveau, von dem nicht nur die heutige Generation, sondern auch die älteren Menschen profitieren und ein Stück Lebensqualität erhalten können.

Otto Kuhn, Losheim am See, Seniorenredaktion

Für'n Groschen „Owidum“

Früher dachte man sich zum 1. April allerlei Späße und Albernheiten aus, um jemanden „in den April zu schicken“.

„April! April!“

Da schickt mer die Narren hin, wo mer will“ hieß es unter Gelächter, wenn man jemanden „drangekriegt“ hatte, die auf so einen „Aprilscherz“ hereingefallen war. Unentwegt musste Groß und Klein an diesem Tag auf er Hut sein, sonst...

„Dein Bietz (Zopf) ist aufgang!“

„De verlierst en Haarnadel!“

„Oh! E Spinn (e Käfer / e Fleck...) an deinem Ärmel!“

So und ähnlich foppte man gerne Mädchen und Frauen.

„Dein Schuhbündel is auf!“ oder „De bischd in en Häufchen Sch... getappt, iihhh!“ waren eher die „Fallen“ für Buben und Männer. Auch die Kleinen wurden nicht verschont. Gern schickte man sie mit einem Groschen in den Dorfladen, „ein Tütchen Owidum“ kaufen. Damals wurde vieles lose verkauft und in Tütchen mitgegeben.

Hatte man ein Dummerchen gefunden, lachte alle und riefen: „Oh, wie dumm! Oh, wie dumm! April! April!“ – und lauerten auf die nächste Tour, das nächste „Opfer“ für einen harmlosen Scherz mit einem „Aprilnar“.

Rosemarie Lehnen, Rissenthal